

HEYNE <

DAS BUCH

Das Sonnensystem in ferner Zukunft: Nach einem erbarmungslosen Krieg sind die Kolonien auf den Jupiter- und Saturnmonden an die irdische Allianz gefallen. Ein Jahrhundert der Aufklärung und des Suchens nach neuen Gesellschaftsformen ist verloren. Doch der Sieg der Erde ist fragil – denn die Allianz ist innerlich zerrissen, und die Völker der Erde beginnen, sich gegen die Tyrannei der herrschenden Familien zu wehren. Und während am Rande des Sonnensystems noch die alten Ideale von Freiheit und Aufklärung hochgehalten werden, wird auf Triton eine Schlacht vorbereitet, die das Schicksal der menschlichen Spezies für immer entscheiden wird ...

DER AUTOR

Paul McAuley, 1955 im englischen Stroud geboren, arbeitete mehrere Jahre als Dozent für Botanik an der St. Andrews University, bevor er beschloss, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Heute gilt er als eine der herausragendsten Stimmen der britischen Science Fiction. Paul McAuley lebt und arbeitet in London. Im Wilhelm Heyne Verlag ist zuletzt sein Roman *Der stille Krieg* erschienen.

PAUL McAULEY

SONNEN FALL

Roman

Aus dem Englischen
von Sara Riffel

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe
GARDENS OF THE SUN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 11/2011
Redaktion: Wolfgang Jeschke
Copyright © 2009 by Paul McAuley
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlagillustration: Nicolas Bouvier
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-53374-5

www.heyne-magische-bestseller.de

INHALT

ERSTER TEIL	Kriegsschäden	<i>9</i>
ZWEITER TEIL	Schule der Nacht	<i>147</i>
DRITTER TEIL	Wachablösung	<i>229</i>
VIERTER TEIL	Rebellion	<i>347</i>
FÜNFTER TEIL	Freiheitslieder	<i>481</i>
SECHSTER TEIL	Zusammentreffen	<i>651</i>

Für Stephen Baxter und für Georgina,
encore, toujours

ERSTER TEIL

Kriegsschäden

› 1

Hundert ermordete Schiffe umkreisten in endlosen Ellipsen den Saturn. Schlanke Frachter und robuste Schlepper. Shuttles, die einstmals ein Netz aus ständig wechselnden Routen zwischen den bewohnten Monden gewoben hatten. Spinnenähnliche Atmosphärentransporter. Die goldene Sichel eines Klippers, der vor gerade einmal zwei Jahren von einer Kooperative gebaut worden war, um zwischen Saturn und Jupiter zu pendeln, und nun wie ein einsamer Mond aus einem Märchen in den Raum jenseits des prächtigen Bogens stürzte, den das Ringsystem bildete. Die Opfer eines kürzlich beendeten Krieges.

Die meisten waren zwar oberflächlich intakt, aber dennoch nicht mehr zu gebrauchen. Ihre KIs wurden von den Dämonen brasilianischer Spione in den Wahnsinn getrieben, ihre Fusiontriebwerke, Steuerungs- und Lebenserhaltungssysteme von Mikrowellenimpulsen oder EMP-Minen verschmort. In den Stunden, nachdem die Schiffe ausgeschaltet wurden, hatten die überlebenden Mannschaften und Passagiere fieberhaft versucht, Reparaturen vorzunehmen oder mit Lasern, die sie aus kaputten Kommunikationsanlagen ausgebaut hatten, Hilferufe zu senden. Andere hatten, von Resignation, Verzweiflung oder Wut getrieben, letzte Botschaften an ihre Familien und Freunde verfasst. An Bord eines Frachters, der an den karamellfarbenen Bändern am Äquator des Saturn vorbeigeglitten war, hatte die Dichterin Lexis Parrander in der eisigen Dunkelheit ihrer Schlafnische die Worte: »Wir sind die Toten« in Blut auf den leeren Bildschirm ihrer Lesetafel geschrieben.

Die Menschen auf diesen Schiffen waren tatsächlich tot. Niemand antwortete auf die Notrufe, die sie zu den bewohnten Monden oder den feindlichen Schiffen sandten. Manche zogen sich in ihre Schlafnischen zurück und nahmen eine Überdosis irgendeines Mittels, schlitzen sich die Pulsadern auf oder zogen sich Plastiktüten über den Kopf. Andere, die immer noch auf Rettung hofften, legten Druckanzüge an und versetzten sich in einen tiefen Kälteschlaf. Auf einem Schiff brachen Kämpfe aus, weil es nicht genügend Druckanzüge gab. Mehrere Menschen kamen dabei ums Leben. Auf einem anderen versammelten sich die Überlebenden um ein aus Kabeln und Brennstoffzellen selbst gebautes Impedanz-Heizgerät, ein letzter, sinnloser Widerstand gegen das Vorrücken der unerbittlichen Kälte.

Viele der Schiffe waren in Richtung Uranus geflohen, als sie ausgeschaltet worden waren, und hatten mit Gravitationsmanövern um den Saturn Geschwindigkeit aufnehmen wollen. Jetzt folgten sie einsamen Routen, die sie dicht um den Gasriesen herumführen und dann aus dem Ringsystem und dem Orbit der inneren Monde hinausschleudern würden, bis sie das Apogäum erreichten und wieder zurückstürzten. Ein paar von ihnen flogen sogar noch weiter hinaus, am Orbit von Titan, Hyperion oder Iapetus vorbei.

Hier befand sich auch die schwarze Pfeilspitze eines brasilianischen Einmannjägers, der den äußersten Punkt eines Orbits erreicht hatte, der steil über der Äquatorebene aufstieg und ihn mehr als zwanzig Millionen Kilometer vom Saturn weggetragen hatte, in die einsamen Gefilde, wo verstreute Schwärme winziger Monde lange exzentrische Bahnen beschrieben. Im Innern seiner glatten Hülle wurde das sargförmige Lebenserhaltungssystem von einer Lithium-Ionen-Batterie konstant bei 4 °C gehalten, während der schwer verletzte Pilot in traumlosem Schlaf lag.

Am hinteren Ende des Einmannjägers flammte der Funke eines Fusionstriebwerks in der sternenerfüllten Schwärze auf. Ein Schiff näherte sich ihm: ein Roboterschlepper, der fast nur aus Treibstofftank und Antrieb bestand und sich mit auflodernden Feuerstößen aus einer Reihe von Triebwerken an die exzentrische axiale Drehung des angeschlagenen Einmannjägers anpasste, bis sich die beiden Schiffe wie absurd disproportionierte, aber genau synchronisierte Schlittschuhläufer zusammendrehen. Der Schlepper rückte langsam näher und stellte schließlich einen Kontakt her, dockte an speziellen Schnappverschlüssen in der Mitte vom flachen Bauch des Jägers an. Nachdem er eine Reihe von Diagnose-Programmen hatte durchlaufen lassen, beendete der Schlepper die Rotation seiner Last, drehte sie um hundertachtzig Grad und zündete seinen großen Fusionsantrieb. Die blauweiße Stichflamme des Antriebs erstreckte sich Kilometer weit hinter den verkoppelten Schiffen, veränderte ihr Δv und ihren hohen, weiten Orbit und katapultierte sie in Richtung Dione zu einem Rendezvous mit dem Flaggschiff der Flotte Großbrasiliens.

› 2

Sri Hong-Owen befand sich gerade auf Janus und kletterte die Flanke eines großen Kraters hinauf, der in die dem Saturn abgewandte Halbkugel des Mondes gestanzt war, als General Arvam Peixoto sich bei ihr meldete. »Kehren Sie so schnell wie möglich zur *Gaias Ruhm* zurück«, sagte er. »Ich habe einen kleinen Auftrag, bei dem Ihr besonderes Fachwissen gefragt ist.«

»Ich habe hier auch jede Menge Arbeit. *Wichtige Arbeit*«, sagte Sri, doch sie redete ins Leere. Der General hatte bereits die Verbindung unterbrochen. Sie wusste, wenn sie versuchen würde, ihn zurückzurufen, würde es ihr nicht gelingen, an seinen unfreundlichen Beratern vorbeizukommen. Und sie wusste auch, dass sie es sich nicht leisten konnte, sich seinen Befehlen zu widersetzen. Nach dem Ende des stillen Krieges galt Arvam Peixotos Wort hier draußen als Gesetz. Deshalb wechselte sie auf den Gemeinschaftskanal und teilte den drei Mitgliedern ihrer Mannschaft mit, dass sie zurückgerufen wurde.

»Lasst alles stehen und liegen und packt eure Sachen. Wir fliegen in einer Stunde.«

»Schon dabei, Chefin«, sagte Vander Reece. »Wir wurden ebenfalls benachrichtigt.«

»Natürlich«, sagte Sri und schaltete das Kommunikationsgerät aus.

Trotz ihres unförmigen Druckanzugs bewegte sie sich in der geringen Schwerkraft des kleinen Mondes wie eine Tänzerin, verbunden mit dem Ankerseil, dem sie die helle Anhöhe hinauf gefolgt war. Unter ihr erstreckte sich eine fla-

che Ebene, die sich dem nahen Horizont zuneigte und mit Vakuumorganismen bepflanzt war, die ein wenig an riesige silbrige Sonnenblumen erinnerten. Über ihr hob sich der zerfurchte Kamm krass vom schwarzen Himmel ab, wo Janus' koorbitaler Partner Epimetheus zu sehen war, dessen Form einem abgeschnittenen Fingernagel glich. Die beiden Monde verfolgten einander auf derselben Bahn jenseits des äußeren Randes des A-Rings, der eine immer etwas tiefer und schneller als der andere. Etwa alle vier Jahre holte der schnellere Mond den langsameren ein. Wenn er bis auf zehntausend Kilometer an ihn herangekommen war, wurde er durch die Schwerkraft in einen höheren, langsameren Orbit geschleudert, während der langsamere Mond in einen niedrigeren und schnelleren Orbit hinabsank. Damit begann das Rennen von vorn, wieder und wieder, bis in alle Ewigkeit. Die himmlische Version eines nutzlosen Stoffwechselvorgangs. Eine plumpe Metapher für Sris Leben nach dem stillen Krieg.

Es war ihr zweiter Ausflug zur Oberfläche des Janus, wo sie ganz allein einen langen Spaziergang zu dem Flickmuster aus Gärten unternommen hatte, die die inneren Abhänge und den Boden des Kraters bedeckten und mehrere Dutzend verschiedene Arten von Vakuumorganismen beherbergten. Die Gärten waren bereits von Drohnen kartiert worden, aber Sri hatte sich darauf gefreut, darin umherzuschlendern, Proben zu nehmen und nach Hinweisen zu suchen, die ihr etwas über die Absichten ihrer Schöpferin, der großen Genzauberin Avernus, verraten würden. Schade. Arvam Peixoto hatte an ihrer Leine gezogen, und wie ein braves Schoßhündchen musste sie zu ihm eilen, um ihrem Herrn zu Diensten zu sein. Sri schluckte ihren Ärger und ihre Enttäuschung hinunter, klappte ihre Spitzhacke mit dem langen Griff zusammen und hängte sie an den Mehr-

zweckgürtel ihres Druckanzugs. Dann kletterte sie die Kraterflanke wieder hinunter, wobei sie der Leine durch die Ansammlungen von sonnenblumenähnlichen Vakuumorganismen folgte.

Überall um sie herum ragten die schwarzen Stiele auf, die in silbrige Schüsseln ausliefen. Die Schüsseln bündelten das schwache Sonnenlicht – das hier nur ein Hundertstel der Helligkeit der Sonneneinstrahlung auf der Erde betrug –, und einige Knötchen in ihrer Mitte zogen mit Hilfe von Wärmeaustauschsystemen flüssiges Methan nach oben, erwärmten es und pumpten es in ein labyrinthisches Netzwerk aus Myzelfäden zurück, die sich im Regolith verzweigten. Die Myzelfäden wiederum nahmen Kohlenstoffverbindungen, Seltene Erden und Metalle auf, die am unteren Ende des Stiels in Schuppen abgelagert wurden, wo sie zur Weiterverarbeitung eingesammelt werden konnten. Die Sonnenblumen drängten sich dicht an dicht. Ihre Schüsseln berührten einander, wie ein aus Kacheln bestehender Baldachin, der einen Großteil des Himmels verdeckte. Die Stiele waren von herabgefallenen Schuppen und Klumpen klotziger Ejekta umgeben. Trotz der geringen Schwerkraft war es nicht einfach, sich durch das stygische Gewölbe dieses Zwergwaldes einen Weg zu bahnen. Als Sri endlich sein Ende erreicht hatte und die flache Anhöhe des Kraterrandes hinaufstieg, war sie im Innern ihres Druckanzugs schweißgebadet und ihre Schultern und Waden zitterten vor Erschöpfung. Sie folgte einem ausgetretenen Pfad zu dem Schlepper, der in der Nähe einer Druckkuppel auf einer Landeplattform kauerte.

Im Innern der durchsichtigen Blase der Kuppel beleuchteten Lichter, die heller waren als die winzige Sonne, einen grünen, dschungelähnlichen Garten – ein weiteres von Avernus' cleveren kleinen Wundern. Eine erste Untersuchung

hatte ergeben, dass die Büsche, Kletterpflanzen, Gräser und ausladenden Bäume des Dschungels alle dasselbe Genom besaßen. Sie stellten lediglich unterschiedliche phänotypische Expressionen einer einzigen künstlich erzeugten Spezies dar. Sie waren eng miteinander verbunden und bildeten ein sich selbst regulierendes Biom. Sris ehemaliger Mentor, Oscar Finnegan Ramos, hätte diesen Phänotypenschungel für eine nutzlose und alberne Übung gehalten, die Verschwendung eines großen Talents. Und er hätte sich geirrt, wie er sich in so vielem geirrt hatte. Bei der Untersuchung von Avernus' Gärten lernte Sri eine Menge neue Techniken und Tricks und fand Inspirationsquellen für ihre eigene Arbeit. Langsam wurden ihr die Ausmaße und die erstaunliche Vielfalt der Gedankenwelt der Genzauberin bewusst.

Mit Hilfe der Prinzipien zur Erschaffung von Ökosystemen, wie Avernus sie entwickelt und vervollkommnet hatte, hatten die Außenweltkolonisten in den Städten, Gartenhabitaten und Oasen auf den Monden von Jupiter und Saturn robuste und stabile Biome errichten können. Die Vakuumorganismen, die Avernus entworfen hatte – Ansammlungen von zellartigen Nanomaschinen, die auf der kalten und luftleeren Oberfläche der Monde wachsen und sich vermehren konnten –, stellten eine verlässliche Versorgung mit synthetischen Nahrungsmitteln, Metallen, Fullerenverbundstoffen und den verschiedensten organischen Verbindungen sicher. Avernus hatte für ihre Arbeit keine oder nur eine äußerst geringe Belohnung erwartet und sich vom Alltagsleben zurückgezogen – ein unnahbares Genie, das von einem kleinen Kreis von Anhängern beschützt wurde und nebenbei ein Wunder nach dem anderen aus dem Hut zauberte. Doch trotz ihres langen, selbstaufgelegten Exils war ihr klargeworden, dass die Menschheit an einem wichtigen Scheideweg stand. Als die Erde vor hundert Jahren versucht

hatte, der Pioniergeneration der Außenweltler ihre Vorherrschaft aufzuzwingen, waren diese vom Mond zum Mars und dem zweitgrößten Mond des Jupiter, Kallisto, geflohen. Daraufhin waren die im Entstehen begriffenen Kolonien auf dem Mars von der Chinesischen Demokratischen Republik mit Wasserstoffbomben angegriffen worden. Doch die Außenweltler auf Kallisto hatten überlebt. Ihre Zahl war gewachsen, und sie hatten sich auf einige der anderen Monde in den Systemen von Jupiter und Saturn ausgebreitet, wo sie Städte und Siedlungen errichtet und mit neuen Formen des wissenschaftlichen Utopismus experimentiert hatten. Frühere Versuche, die Kluft zwischen Erde und Außenweltlern zu schließen, waren gescheitert, aber das hatte keine große Rolle gespielt. Die Erde war damit beschäftigt gewesen, die Schäden zu reparieren, die durch den katastrophalen Klimawandel entstanden waren. Und die Außenweltler waren unter sich geblieben, völlig versunken in das Erschaffen von Kunstwerken und eine wissenschaftliche Forschung, die wenig oder gar keinen praktischen Nutzen besaß. Dieses Gleichgewicht war jedoch durch die expansionistischen Bestrebungen der jungen Generation von Außenweltlern gefährdet worden, und Avernus war zu einer Galionsfigur der Friedens- und Versöhnungsbewegung geworden. Sie hatte eine Menge ihres persönlichen Ansehens in Gemeinschaftsprojekte investiert, welche die Verbindungen zwischen den beiden Entwicklungszweigen der Menschheit stärken sollten.

Die Bemühungen um Frieden waren jedoch unterlaufen worden. Es hatte einen kurzen, schnellen Krieg gegeben. Die Außenweltler waren restlos besiegt worden. Expeditionsstreitkräfte der drei wichtigsten Machtblöcke der Erde hatten die Kontrolle über sämtliche Städte und Siedlungen auf den Monden von Jupiter und Saturn übernommen. Ein

paar Außenweltlern war es gelungen, in die dunklen Weiten des Raums zu entkommen; Avernus war in den unermesslichen Eiswüsten des Titan verschwunden.

Sri hatte Arvam Peixoto nicht davon überzeugen können, eine umfassende Suche nach der Genzauberin einzuleiten. Die Männer und Frauen unter seinem Kommando hatten Wichtigeres zu tun. Sie mussten die Städte und größeren Siedlungen auf Mimas, Enceladus, Tethys und Dione sichern, ihre Bevölkerung überwachen und versorgen, die beschädigte Infrastruktur reparieren und neue Verwaltungen aufbauen. Sri hatte lediglich das vage Versprechen erhalten, dass sie irgendwann in näherer Zukunft Hilfe bekommen würde. Außerdem hatte man ihr eine Kapsel mit autonomen Drohnen zur Verfügung gestellt. Die Drohnen waren äußerst intelligente Jäger, welche die Kohlenwasserstoffe in der Atmosphäre des Titan dazu nutzten, Treibstoff zu synthetisieren. Leider waren sie jedoch vollkommen ungeeignet dazu, einen einzelnen Menschen aufzuspüren, der sich irgendwo auf einem in Dunst gehüllten Mond mit einer Oberfläche von mehr als dreiundachtzig Millionen Quadratkilometern verbarg. Sri hatte die Drohnen ohne große Hoffnung oder Erwartungen losgeschickt und sich dann selbst daran gemacht, die Gärten, die Avernus über die bewohnten und unbewohnten Monde verteilt hatte, zu suchen und zu erkunden. Die Gärten selbst waren eine elegante Verbindung von Phantasie und Theorie. Es würde Jahre harter Arbeit kosten, sie zu katalogisieren, zu analysieren und zu verstehen.

Doch die Geheimnisse der Gärten auf Janus würden warten müssen. Sri half ihrer Mannschaft dabei, Ausrüstung und Proben zusammenzupacken und sie in den Spinden des kleinen Schleppers zu verstauen. Einer nach dem anderen betraten sie durch die Luftschleuse die enge Kabine, in

der sie die ganze letzte Woche gelebt hatten. Sri schnallte sich auf der Beschleunigungsliege neben Vander Reece fest. Er zündete den Antrieb, Janus blieb unter ihnen zurück und verschwand rasch inmitten der Pracht der Ringe. Sechs Stunden später trat der Schlepper in einen Orbit um Dione ein und näherte sich dem Flaggschiff von General Arvam Peixoto, der *Gaias Ruhm*. Der Schlepper passte sein Delta v dem des großen Schiffes an und feuerte eine Harpune mit einem Seil ab. Dann zog er sich an eine Andockstrebe heran, und diese rollte sich wie die Zunge eines Chamäleons ein und beförderte den Schlepper in einen Laderaum.

Sri gab ihrer Mannschaft präzise Anweisungen, wie sie mit ihrer Probensammlung verfahren sollten, und machte sich auf die Suche nach ihrem Sohn. Nachdem sie zehn Tage in der geringen Schwerkraft des Janus verbracht hatte, fühlten sich die 0,05 Ge, die von der Rotation des Schiffes erzeugt wurden, wie Blei in ihren Knochen an. Die heiße, abgestandene Luft stank nach Ozon und altem Schweiß, wie der Umkleideraum eines öffentlichen Schwimmbads. In den Korridoren und Niedergängen drängten sich Soldaten und Zivilisten. Eine Schiffsladung voll Berater und Verwaltungsbeamter war von der Erde eingetroffen, während Sri auf Janus beschäftigt gewesen war. In Berrys Kabine schliefen zwei ihr unbekannte Männer in Kokons, die an den Wänden befestigt waren. Sie verließ die Kabine und rief den Quartiermeister an, der ihr mitteilte, dass sich Berry nicht mehr an Bord befand. Er war in ein Habitat auf der Oberfläche von Dione geschickt worden, das einstmals dem Jones-Truex-Bakaleinikoff-Klan gehört hatte.

Sri musste nicht fragen, wer das in die Wege geleitet hatte oder warum sie nicht informiert worden war. Arvam Peixoto hatte ihr nicht gestattet, Berry mitzunehmen. Er hatte ihn als Geisel behalten, um sich Sris absoluter und bedin-

gungsloser Loyalität zu versichern. Jetzt hatte der General ihn in irgendein Habitatszelt auf einem Mond geschickt, der noch nicht gänzlich befriedet war, ohne sich die Mühe zu machen, sie um Erlaubnis zu fragen. Eine eisige Woge der Entrüstung und Furcht brandete in ihr auf, als sie die Wirbelsäule des Schiffes entlangeilte und sich mit Hilfe ihres Ausweises an einem Soldaten vorbei Zutritt zur ehemaligen Offiziersmesse verschaffte, die nun von Arvam Peixotos Stab in Beschlag genommen wurde.

Wände und Decke waren mit rotem Leder gepolstert, Sofas und Beistelltische am Fußboden festgeschraubt. Der General stand mit einem halben Dutzend Offizieren und Verwaltungsbeamten in einer Ecke des Raums und betrachtete Tabellen, die über eine große Memofläche liefen. Niemand bemerkte Sris Ankunft, und sie wusste, dass sie den General besser nicht stören sollte. Arvam Peixoto war ein Tyrann, der sich die Schwächen anderer Leute gerne zunutze machte. In einer direkten Konfrontation würde er ihre Wut gegen sie verwenden. Außerdem hatte es keinen Sinn, einen Streit zu beginnen, den sie nicht gewinnen konnte. Nein, sie musste ruhig, beherrscht und stark bleiben. Berry zuliebe. Und ihrer Arbeit zuliebe. Deshalb nahm sie sich einen Kolben Kaffee, ließ sich in einen Liegestuhl sinken und lenkte sich damit ab, dass sie die letzten Daten, die ihre Mannschaft auf Janus gesammelt hatte, durchsah und sortierte. Die Konzentration, die nötig war, um die Informationen zu verarbeiten, wirkte beruhigend; sie hatte fast schon ihr Gleichgewicht wiedergefunden, als schließlich einer der Stabsmitarbeiter durch den Raum geschwebt kam, um ihr mitzuteilen, dass der General ein paar Minuten Zeit für sie hätte.

»Da sind Sie ja endlich«, sagte Arvam Peixoto. »Ich habe langsam schon geglaubt, Sie hätten mich vergessen.«

Er war ein gut aussehender, kräftiger Mann um die sechzig, in einem Fliegeranzug mit zahlreichen Taschen, der sein Markenzeichen war. Seit sie einander das letzte Mal begegnet waren, hatte er sich die Haare und auch den Zopf abschneiden lassen und trug nun einen schneeweißen, krausen Bürstenschchnitt. An seiner Hüfte steckte eine Pistole im Halfter – dieselbe, die er einmal dazu benutzt hatte, um vor Sris Augen einen Mann zu ermorden.

»Vielleicht haben Sie ja vergessen, dass ich auf Janus zu tun hatte«, sagte Sri.

»Ich glaube nicht, dass ich schon einmal dort gewesen bin. Oder?«, wandte er sich an seine Berater.

»Nein, Sir«, erwiderte einer der Stabsmitarbeiter.

»Lohnt sich ein Besuch?«, fragte er Sri.

»Dort wartet noch eine Menge Arbeit auf mich. Wenn ich fragen darf«, sagte Sri und bemühte sich um einen beiläufigen, freundlichen Tonfall. »Warum haben Sie Berry nach Dione geschickt?«

»Ach, für einen Jungen ist dieses Schiff nicht der richtige Ort«, sagte Arvam. »Es ist hier viel zu eng, und er stellt nur allen möglichen Unfug an. Der Ort, an den ich ihn geschickt habe, wird gerade zu meinem Hauptquartier umgebaut. Er ist gründlich durchsucht worden und absolut sicher. Ein großer Garten mit Rasen, Feldern, Bäumen und Seen. Genau das Richtige für einen gesunden, lebhaften Jungen, nicht wahr?«

»Ich würde mir das Habitat gerne anschauen. Womöglich haben Ihre Leute etwas übersehen.«

»Nach dem Abendessen heute werde ich Ihnen alles darüber erzählen. Der Verbindungssekretär der Pazifischen Gemeinschaft stattet uns einen Besuch ab, und aus irgendeinem Grund möchte er Sie kennenlernen. Sie können ihm von Ihren Gärten berichten, und vielleicht verrät

er Ihnen ja ein paar nützliche Informationen zur Situation auf Iapetus.«

»Deswegen haben Sie meine Forschung unterbrochen? Damit ich mit einem Vertreter der PG Smalltalk betreibe?«

»Das ist einer der Gründe. Außerdem habe ich ein neues Projekt für Sie«, sagte Arvam. »Ein äußerst wichtiges Projekt. Kommen Sie mit.«

Sri und ein Kometenschweif aus Beratern folgte dem General zur Krankenstation, wo in einer mit einem Vorhang abgeteilten Nische auf einem schräg stehenden Bett ein junger Mann lag. Ein weißes Laken war straff wie ein Trommelfell über seine Beine und seinen Bauch gespannt. Das schwarze Band einer Herz-Lungen-Maschine umschloss seine Brust. Sein Kopf war kahl geschoren und bandagiert, die Augenlider zugeklebt. In seiner Nase steckten kleine Schläuche, und ein Tropf schlängelte sich zu einem Sack Flüssigkeit hinauf, der von der Schottwand neben ihm herabhing. In regelmäßigen Abständen erzitterte der Sack wie eine träge, verdrießliche Qualle.

Arvam erzählte Sri, dass es sich bei dem jungen Mann um Leutnant Cash Baker handelte, Kriegsheld und Pilot eines Einmannjägers. »Er wurde im Kampf verwundet. Hirnschaden. Ich möchte, dass Sie ihn heilen.«

»Ich fühle mich natürlich geehrt. Aber was kann ich tun, wozu Ihr hervorragendes und äußerst erfahrenes medizinisches Personal nicht in der Lage wäre?«

»Sie haben während des J-2-Testprogramms sein Nervensystem neu verknüpft. Außerdem ist es Ihre Schuld, dass er verletzt wurde.«

Nach kurzem Zögern begriff Sri, was der General meinte. »Er hat den Einmannjäger geflogen, der Avernus' Schlepper angegriffen hat.«



Paul McAuley

Sonnenfall

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 704 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-53374-5

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Nach langen und erbitterten Schlachten hat die Erde schließlich über die Weltraumkolonien des Mars und des Saturn gesiegt. Deren Bewohner werden verhaftet und zur Zwangsarbeit rekrutiert, die Städte geplündert und die Ressourcen der Kolonien ausgebeutet. Doch der Sieg schmeckt bitter, denn in den Reihen der Unterdrückten regt sich die Rebellion ...